

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 65 (1953)

Artikel: Adolf Frey : 1855-1920
Autor: Kaeslin, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werke: Die im Text angeführten Einzelausgaben verlegt nun alle der Verlag H. R. Sauerländer & Co. in Aarau, dazu eine im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Aargau herausgegebene Ausgabe der «Gesammelten Werke» (1. Band: *Chindeliedli*, 2. Band: *Zit und Ebigkeit* mit den späteren Gedichtsammlungen, 3. Band: *Mis Aargäu*). Eine Ausgabe der schriftdeutschen Werke steht noch aus.

Literatur: Maßgebend ist die ausgezeichnete biographische Darstellung von ANNA KELTERBORN-HAEMMERLI in den Lenzburger Neujahrsblättern 1950, 1951 und 1952 (die Zitate des Textes beziehen sich durchaus auf sie; in Jahrgang 1952 auch einige weitere Literatur).

CARL GÜNTHER

Adolf Frey

1855–1920

Der älteste von drei Söhnen des aus Gontenschwil stammenden Novellendichters JAKOB FREY kam am 18. Februar des Jahres 1855 in der Baumschule an der Küttiger Straße zur Welt, besuchte die Aarauer Schulen, studierte in Bern und Zürich Humaniora, schrieb eine große Arbeit über Albrecht von Haller, die in Bern preisgekrönt wurde, erwarb sich ebenda den Dokortitel, bildete sich an der Leipziger Hochschule weiter aus, redigierte in Berlin eine Wochenschrift in der Art der Gartenlaube und wurde 1882 an die Kantonsschule Aarau gewählt, wo er vornehmlich Deutschunterricht zu erteilen hatte. Über Adolf Freys Tätigkeit als Gymnasiallehrer haben sich drei seiner einstigen Schüler, darunter Ständerat KELLER, im ersten Bande der von FREYS Gattin verfaßten Biographie ihres Mannes in enthusiastischer Art ausgesprochen. Alle drei waren offenbar für das, was Frey bot, aufgeschlossen und regten ihn dazu an, sein Bestes zu geben. Mit Klassen, in denen wenige Schüler dieser Art saßen, gab er sich nicht gern ab, wie er denn gegenüber Schwächeren gelegentlich eine gewisse Schroffheit zeigte. Daß Frey zu den bedeutendsten Persönlichkeiten zählt, welche der Aargauischen Kantonsschule gedient haben, steht außer Frage.

Im Jahr 1898 wurde Frey als Nachfolger JAKOB BÄCHTOLDS an die Zürcher Universität gewählt. In Gelehrtenkreisen bestand zuerst ein gewisses Mißtrauen gegen ihn: man fragte sich, ob er dem hohen Amte gewachsen sein werde. Bald war er von allen als ein Ebenbürtiger anerkannt, wurde von Hörern und Hörerinnen, die später im Zürcher Geistesleben zählten, hoch verehrt. Und bald war auch *er* es, an den sich die Behörden wendeten, wenn bei feierlichen Gelegenheiten die

Stimme eines Dichters gehört werden sollte. So bei der Einweihung der neuen Zürcher Universität im Jahr 1914. Wir erinnern auch an die schöne Dichtung, die Frey zur Einweihung des neuen Kantonsschulgebäudes in Aarau 1896 verfaßt hat.

Es würde zu weit führen, wollten wir all die Persönlichkeiten von Rang aufzählen, Schweizer und Ausländer, mit denen Frey in Verkehr kam. Nicht unerwähnt aber dürfen wir lassen, daß JOSEF VIKTOR WIDMANN ihn früh schon an GOTTFRIED KELLER und CONRAD FERDINAND MEYER empfohlen hatte, daß er die schwer Zugänglichen für sich gewann und bis zu ihrem Ableben mit ihnen in persönlicher Verbindung blieb.

Adolf Freys Lebenswerk ist umfangreich, und wir müssen uns bei der Besprechung desselben Grenzen setzen. Nennen wir zuerst das Buch, das er zu Beginn der neunziger Jahre dem Andenken seines Vaters widmete. Wer da weiß, in wie erbärmlichen Lebensumständen man den begabten Novellisten hat dahinleben lassen, der sagt sich, daß diese Arbeit im Sohn trübe Erinnerungen aufsteigen lassen mußte. Ein Ton der Melancholie klingt durch manche seiner Verse. Erinnern wir uns an diejenigen, welche JOHANNES BRAHMS in Musik gesetzt hat:

Wenn mein Herz beginnt zu klingen
Und den Tönen löst die Schwingen,
Schweben vor mir hin und wieder
Bleiche Wonnen unvergessen
Und die Schatten von Zypressen.
Dunkel klingen meine Lieder.

Fügen wir bei, daß Freys geliebte Mutter in den Jahren, da ihre Söhne sie der Not entrissen hatten, geistiger Umnachtung verfiel.

Noch in seiner Aarauer Zeit verfaßte Frey auch, aus bisher unent-
schlossenen Quellen schöpfend, die Biographie des feinen Lyrikers
GAUDENZ VON SALIS-SEEWIS, der damals fast vergessen war. Nach
GOTTFRIED KELLERS Hinscheiden schrieb Frey *Erinnerungen* an den
großen Dichter. Sie sind wohl das schönste literarische Denkmal, das
ihm gewidmet worden ist. Hier spricht tiefes Verständnis für die Kunst
des Meisters im Verein mit einer Pietät, welche die Art eines singulären
Menschen begreift. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre erschien
sodann Freys Buch über C. F. MEYER. Es ist natürlich nicht so, daß
darin alles gesagt ist, was über den eigenartigen Menschen und seine

Kunst zu äußern wäre. Niemand aber wußte über Meyers Leben so gut Bescheid wie Frey – von BETSY MEYER, der Schwester des Dichters, abgesehen. Sie schrieb dann Ergänzendes zu Freys Biographie. Diese ist ein Meisterwerk; man übersieht nicht die schöne Abrundung der Kapitel. Und die Darstellung hat eine gehaltene Vornehmheit, die dem Lebenskreis gemäß ist, in den das Buch den Leser führt. – Es entsprach Freys Neigung, Künstlerisches auch in Büchern aufzuspüren, die nicht Dichtungen sind, daß er als erster *Die Kunstform von Lessings Laokoon* in einem Buch behandelte. Einen Abriß der Literatur in der deutschen Schweiz gab Frey in Form von Biographien in der Sammlung *Wissenschaft und Bildung* des Leipziger Verlages Quelle & Meyer.

Frey hatte tiefes Verständnis für Werke der bildenden Kunst, wie er sich denn in seinen Dichtungen als Augenmensch offenbart. Er war einer der ersten, die für HODLER eintraten, ohne ihm jedoch ganz zu verfallen. Er hat über ARNOLD BÖCKLIN und RUDOLF KOLLER geschrieben und sich liebevoll in die Kunst ALBERT WELTIS vertieft.

Bemerken wir an dieser Stelle, daß Verse Freys von namhaften Tondichtern in Musik gesetzt worden sind. Wir nennen außer BRAHMS HANS HUBER und FRIEDRICH NIGGLI. HEGAR hat das schweizerisch-patriotische Gedicht *Heldenzeit* aus dem ersten Band der Gedichte komponiert, ferner die Verse «1813» aus den *Neuen Gedichten*. Sie gehören zum Eindrucksvollsten, das Frey gedichtet hat. Frey und Hegar im Verein schlugen damit bei Anlaß der Hundertjahrfeier der «Befreiungskriege» sämtliche reichsdeutschen Bewerber aus dem Felde.

Wir haben nun also von Adolf Frey dem Dichter zu reden. Gerne würden wir in das Lob einstimmen, das ihm die Biographie in überquellendem Maße gespendet hat. Der unbefangene Urteilende kann es nicht. Es ist hier kaum der Ort für eine ästhetische Würdigung. Wir wollen aber nicht verschweigen, daß der Prunk der Sprache den Gehalt manchmal überwiegt, daß sich bildhafte Ausdrücke oft in der Art häufen, daß eine Vorstellung die andre sozusagen tot schlägt. Es klingt auch nicht alles echt: so wenn der Ton des Volksliedes angeschlagen wird, wie in den Versen «Sehnsucht» im ersten Band, wo «die weißen Englein vor Maria, der himmlischen Maid, singen».

Wenn wir uns also weigern, Frey neben Männer von der Eigenart und der Tiefe eines Gotthelf, eines Keller, eines Meyer, eines Spitteler zu stellen, so wollen wir uns auch davor hüten, ihn zu unterschätzen. Die Verse *Duß und underem Rafe* waren die erste Blüte der neuen schwei-

zerischen Mundartlyrik. Leidvolles klingt darin an, aber wir wählen hier zum Abdruck ein paar Verse, die Frey als den Schalk zeigen, als den er sich zu guter Stunde darstellte:

I ha-ne stolzi Gotte
Ar alte Ammerei.
Si vertrönnt ihri Fötzenjüppe
Und macht mer Hosebei,
Ganz neu! Hosebei.

Morn z'Mittag het sie Gastig,
Und i bin-n au derbi;
Si nimmt drei Gaffibohne
Und reicht am Brunne Wi
und reicht am Brunne Wi.

Zu Freys frühesten und besten Dichtungen gehört der Zyklus *Totentanz*, der freilich auch dartut, daß dem Dichter – er sagt es selber – jedes Philosophieren über die Erscheinungen fern lag: erscheint doch der Tod hier ausschließlich als der heimtückische Vernichter. Wir geben das Gedicht «Bergpredigt» wieder, in welchem Gehalt und Form sich zur Harmonie geeint haben:

Das schrille Glöcklein ruft die Älplersame
Zum Kirchlein. Von den steilen Staffeln stapfen
Sie durch die ungeschlachten Nebelschwaden
Und rutschen in die altersbraunen Bänke,
Indes die Wolken sich ans Türmchen hängen
Und das vermooste Schindeldach umbrauen.
Den feuchten Mantel fröstelnd um mich ziehend,
Setz ich mich auf die schmale Bank des Vordachs
Und blicke auf des Friedhofs arme Kreuze,
Von deren welken Kränzen Nebel tropft.
Gemachsam hebt die dürftige Orgel an
Und führt den ungelenen Älplerpsalm,
Bis endlich beide zögernd stille stehn.
Jetzt löst aus schleppenden Sprühnebelnetzen
Sich langsam noch ein letzter Kirchengänger
Und setzt, den Regenhut tief in der Stirn,
Sich auf die Leichenbahre am Gemäuer.

Der greise Priester spricht von niedrer Kanzel.
Er malt des Menschenleibes Lenz und Wandel,
Heimgang und Gruft und Labsal ewigen Lebens.
Und endlich ruft er laut und siegesfroh:
«Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Schrecken?
Der Geist schwingt sich dem Paradiese zu,
Und erst nachdem du deines Amts gewaltet,
Beginnt das Leben. Deine Macht ist nichtig!»
Der Fremdling lauscht den Worten unbeweglich,
Die dürren Hände überm Stab verschränkt
Und das gesenkte Haupt unmerklich schüttelnd.
Dann steht er leise von der Bahre auf,
Zweideutig Lächeln auf dem Knochenantlitz,
Und schwindet auf dem grauverhängten Pfad.

Gerne würden wir noch mehr Balladenhaftes und Lyrisches von Frey zum Abdruck bringen; der zur Verfügung stehende Raum erlaubt es nicht.

Besuchte man Adolf Frey in seinen Spätjahren in Zürich, so fand man einen Abgeklärten. Als ich ihm einmal mit Wärme von einem seiner Bücher redete, sagte er: «Die Späteren werden urteilen.» Wie wir schon sagten, hatte er in Zürich viele Anhänger. Aber er ließ sich suchen. Unmöglich, ihn als Glied einer Clique zu denken. Ein hervorstechender Zug von Freys Charakter war seine Wahrhaftigkeit.

Des Aargaus hat Frey stets mit heimatlichen Gefühlen gedacht – der Landschaft und der Menschen. Goldglanz der Erinnerung liegt über den ersten Kapiteln des bedeutenden Romanes *Die Jungfer von Wattenwyl*, die in unsern Gefilden spielen. Oft fragte Frey nach früheren Schülern, wie er denn überhaupt so manche Persönlichkeit, die er im Aargau gekannt, nach ihrer Eigenart im Gedächtnis behalten hatte. Gerne hob er hervor, eine wie große Zahl von aus dem Aargau Stammenden es in Zürich zu Geltung gebracht hätten. Mit Recht hat die Stadt Aarau eine ihrer Straßen nach Adolf Frey benannt. Aber auch in einem weiteren Kreis der für Geistiges Aufgeschlossenen wird man Freys nicht vergessen.

Schrifttum: C. F. WIEGAND, *Adolf-Frey-Buch*. – LINA FREY, *Biographie*. – Mehrere haben ihm Nachrufe gewidmet, zum Beispiel Professor G. BOHNENBLUST.

HANS KAESLIN

